

# Inhalt

THOMAS SCHREIJÄCK

Christentum und chinesische Kultur:

eine spannungsvolle Begegnung ..... 11

Einführung:

Die *Große Mauer* und die *Seidenstraße* ..... 17

## I. CHINAS SELBSTBILD UND EUROPAS CHINABILD

1. Gibt es ein »Reich der Mitte«?	
Das Selbstbild Chinas im Wandel .....	26
1.1 <i>Der Name »China«</i> .....	26
1.2 <i>Die Selbstbezeichnung »Zhong Guo«</i> .....	28
1.3 <i>Die Vorstellung von der »Mitte«</i> .....	29
1.4 <i>Die Mitte der Welt</i> .....	31
1.5 <i>Konfrontation und Kollision mit einer anderen »Mitte«</i> .....	33
1.6 <i>China in der neuen Weltordnung</i> .....	36
2. Das europäische Chinabild im Wandel der Zeit .....	39
2.1 <i>Neugier und Bewunderung</i> .....	40
2.2 <i>Begeistertes Kennenlernen</i> .....	41
2.3 <i>Vergleich und Wertschätzung</i> .....	43
2.4 <i>Kritik und Herablassung</i> .....	46
2.5 <i>Vom Handel zur Herrschaft</i> .....	49
3. Faszination und Ängste .....	51

## II. CHRISTUS KAM BIS NACH CHINA. DIE GESCHICHTE DES CHRISTENTUMS IN CHINA

1. Überblick über die Geschichte Chinas .....	53
2. Die Geschichte des Christentums in China .....	56
2.1 <i>Die erste Begegnung im 7. Jahrhundert</i> .....	56
2.1.1 <i>Die Nestorianische Stele in Xi'an</i> .....	58
2.1.2 <i>Die Dunhuang-Texte</i> .....	59
2.2 <i>Die zweite Begegnung im 13./14. Jahrhundert</i> .....	61

2.3	<i>Die dritte Begegnung im 16./17. Jahrhundert</i>	63
2.3.1	Die Anpassungsmethode der Jesuiten	65
2.3.2	Die Figuristen – Versuch einer inkulturierten Theologie	69
2.3.3	Die Rezeption des Christentums in China	71
2.3.4	Der Ritenstreit	73
2.4	<i>Die vierte Begegnung im 19./20. Jahrhundert</i>	77
2.5	<i>Wichtige Ereignisse in der Geschichte der Kirche in China bis zur Gründung der Volksrepublik 1949</i>	78

### III. CHRISTENTUM UND KIRCHE IN CHINA HEUTE

1.	Überblick über die Geschichte der katholischen Kirche in China seit der Gründung der Volksrepublik 1949	84
a)	Von 1949 bis 1976	84
b)	Von 1976 bis heute	89
2.	Besondere Phänomene und Probleme der katholischen Kirche in China heute	95
a)	Spannungen und Spaltungen innerhalb der Kirche	95
b)	Die Problematik der Bischofsweihen	99
3.	Zunahme der Zahl der Katholiken trotz Unterdrückung	102
4.	Das Phänomen der Kulturchristen	105
5.	Die Bedeutung der aktuellen Situation der Kirche in China für die westliche Welt	106
6.	Wichtige Ereignisse in der Kirche in China von der Gründung der Volksrepublik 1949 bis heute	107

### IV. DAS WIEDERERWACHEN DES GEWEIHTEN LEBENS IN CHINA

1.	Anfang und Entwicklung des geweihten Lebens von Frauen in China	113
2.	Typen von Ordensschwestern im heutigen China	114
3.	Probleme und Herausforderungen	116
3.1	<i>Identität und spezifisches Charisma</i>	116
3.2	<i>Die Beziehung zu den Bischöfen</i>	117
3.3	<i>Das Erkennen der Berufung und die Ausbildung</i>	118
3.4	<i>Pastoraler Dienst</i>	119
3.5	<i>Gemeinschaftsleben</i>	120

4.	Hoffnungen und Wünsche .....	122
4.1	<i>Führer bei der Suche nach Gott</i> .....	122
4.2	<i>Gegen den Trend des Materialismus</i> .....	123
4.3	<i>Der »Genius« der Frauen</i> .....	123
4.4	<i>Die Anziehungskraft der göttlichen Schönheit</i> .....	124

## V. ZUM VERSTÄNDNIS VON RELIGION UND KIRCHE IN CHINA

1.	Was bedeutet »Religion« nach traditionellem chinesischem Verständnis? .....	129
2.	An welche Gottheiten glaubten die Chinesen im Altertum? .....	131
3.	Gibt es in China Religionen im engeren Sinn? .....	134
a)	Konfuzianismus .....	134
b)	Daoismus .....	136
c)	Buddhismus .....	137
4.	Gibt es für die Chinesen eine absolute Religion? .....	138
5.	Kann man sich in China gleichzeitig zu mehreren Religionen bekennen? .....	139
6.	In welcher Situation befinden sich die Volksreligionen? .....	145
7.	Wie gestaltete sich das Verhältnis von Religion und Staat in der chinesischen Geschichte? .....	147
8.	Ist die Einstellung zur Religion im kommunistischen China immer gleich gewesen? .....	148

## VI. DAS CHINESISCHE DENKEN

1.	Sind die chinesische Kultur und die christliche Lehre unvereinbar? ...	152
2.	Unterschiede zwischen chinesischem und westlichem Denken .....	155
3.	Einige Merkmale des chinesischen Denkens .....	158
3.1	<i>Indirektes Denken</i> .....	158
3.2	<i>Sowohl-als-auch-Denken</i> .....	161
3.3	<i>Harmonie und Ganzheit</i> .....	162
3.4	<i>Die Vernetzung der Beziehungen</i> .....	164
3.5	<i>Hierarchiebewusstsein</i> .....	165
4.	Der Ausdruck des chinesischen Denkens in Schrift, Malerei und Medizin .....	167
4.1	<i>Die chinesische Schrift</i> .....	167

4.2	<i>Die chinesische Malerei</i> .....	169
4.3	<i>Die traditionelle chinesische Medizin</i> .....	170

## VII. KONFUZIANISCHE ETHIK UND CHRISTLICHE MORAL

1.	Der »Meister für zehntausend Generationen« .....	175
1.1	<i>Überblick über das Leben und Wirken des Konfuzius</i> .....	176
1.2	<i>Die Wirkungsgeschichte der Lehre des Konfuzius</i> .....	179
2.	Die konfuzianische Ethik .....	184
2.1	<i>Selbstkultivierung als Basis eines moralischen Lebens</i> .....	185
2.2	<i>Die sittliche Ordnung als Grundlage der sozialen Ordnung</i> ....	190
2.2.1	Mitmenschlichkeit und Liebe (仁 <i>Rén</i> oder <i>Jen</i> ) .....	191
2.2.2	Riten und Sitten (Lǐ 禮) .....	194
3.	Der christlich-konfuzianische Dialog im Bereich der Ethik .....	196
3.1	<i>Die Normen des Himmels</i> 天理 (tian-li) .....	200
3.2	<i>Der Wille des Himmels</i> 天命 (tian-ming) .....	202

## VIII. DAO UND CHRISTLICHE SPIRITUALITÄT

1.	Daoismus als Philosophie und Religion .....	206
1.1	<i>Daoismus als Philosophie</i> .....	206
1.2	<i>Daoismus als Religion</i> .....	210
2.	Grundzüge des daoistischen Denkens .....	211
2.1	Dao 道: <i>der Weg</i> .....	211
2.2	Wuwei 無為: <i>Nicht handeln</i> .....	214
2.3	Ziran 自然: <i>von selbst sein</i> .....	216
2.4	<i>Die intuitive Erfahrung</i> .....	219
2.5	<i>Die Einfältigkeit des Herzens</i> .....	222
3.	Daoistisches Denken und christliche Spiritualität und Mystik .....	224
3.1	<i>Das daoistische Unwissen und der apophatische Zugang zu Gott</i> .....	225
3.2	<i>Das daoistische wuwei und das Vertrauen auf Gott</i> .....	228
3.3	<i>Kind sein, schwach sein</i> .....	230
3.4	<i>Das »Fasten des Herzens«</i> .....	232
3.5	<i>Im Einklang mit der biblischen Weisheit</i> .....	233

## IX. IMPULSE FÜR EINE THEOLOGIE DER HARMONIE

1. Eine chinesisch-christliche Theologie .....	235
2. Eine Theologie der Harmonie .....	238
2.1 <i>Das Yin-Yang-Konzept</i> .....	240
2.2 <i>Das Konzept des Qi</i> .....	243
3. Einige Ansätze für eine chinesisch-christliche Theologie .....	244
3.1 <i>Der Primat der Gesamtschau</i> .....	244
3.2 <i>Der Primat des Pneumatischen</i> .....	245
3.3 <i>Jenseits des »Entweder-oder-Denkens«</i> .....	245
3.4 <i>Die Zurückgewinnung der Harmonie durch das     Kreuz Jesu Christi</i> .....	246
3.5 <i>In Bezug auf die Praxis</i> .....	247

## X. DIE BIBEL MIT CHINESISCHEN AUGEN LESEN

1. Die Bibel in China .....	250
1.1 <i>Die Geschichte der Bibelübersetzung in China</i> .....	250
a) Frühere Versuche .....	250
b) Die Bibelübersetzung vom 16.–19. Jahrhundert .....	251
c) Die Bibelübersetzung im 19. Jahrhundert .....	252
d) Die Bibelübersetzung im 20. Jahrhundert .....	253
1.2 <i>Die Bibel im Glauben und im Leben der Kirche in China</i> .....	254
2. Ein chinesischer Zugang zur Bibel .....	260
2.1 <i>Die Bibel, das heilige Jing der Christen</i> .....	260
2.2 <i>Intuition des Unendlichen</i> .....	261
2.3 <i>Die Bibel mit der Bibel erklären</i> .....	264
2.4 <i>Aus der Weisheit der Vorfahren schöpfen</i> .....	265
2.5 <i>Die Vorliebe für Symbole und Bilder</i> .....	267
2.6 <i>Von Herz zu Herz</i> .....	268
2.7 <i>Übereinstimmungen zwischen der Bibel und der klassischen     Literatur Chinas</i> .....	269
3. Beispiele für Bibelbetrachtungen aus chinesischer Sicht .....	270
3.1 <i>Das Gleichnis vom Wachsen der Saat (Mk 4,26–29)</i> .....	270
3.2 <i>Phasen des Lebens von Mose (Apg 7)</i> .....	272
3.3 <i>Der Glaube versetzt Berge (Mt 17,20)</i> .....	275



# Thomas Schreijäck

## Christentum und chinesische Kultur: eine spannungsvolle Begegnung

Die Bibel kann in beinahe jeder Sprache der Welt gelesen werden. Doch sowohl Entstehung als auch Lektüre und Interpretation der biblischen Texte sind kontextuell beeinflusst. Gibt es auch eine eigene asiatische Bibelhermeneutik, ein asiatisches Gesicht Jesu? Wie kann die Bibel im asiatischen Kontext verstanden werden und welche Texte sprechen die asiatische Mentalität an?

Maria Ko Ha Fong, die in der ostasiatischen und chinesischen Gedankenwelt ebenso zu Hause ist wie in der westlich-europäischen, stellt sich dieser bibelhermeneutischen Herausforderung. Sie entwickelt Ansätze einer christlichen Theologie in chinesischer Perspektive, die Wege zum interreligiösen und interkulturellen Dialog aufzeigen.

Während die »chinesische Mauer« auf die Unnahbarkeit Chinas von europäisch-westlicher Seite und die Selbstbezeichnung als »Reich der Mitte« auf Chinas Selbstzentriertheit und Verschllossenheit verweist, symbolisiert die »Seidenstraße« den schon frühen Austausch mit der Welt – vorrangig von Waren, zu Teilen auch von Gedankengut und Kulturgütern. Die Hochschätzung Chinas durch Europa hatte im Lauf der Zeit ebenso Konjunkturen wie die Konfrontation und Kollision mit dem Westen.

Mit der Machtübernahme der Kommunistischen Partei im Jahr 1949 ging ein Verbot aller Religionen einher, mit der Kulturrevolution (1966–76) setzte die blutige Verfolgung der Christen ein. Alles Alte, Traditionelle sollte abgeschafft werden.

Deng Xiaopings Reformpolitik brachte eine behutsame Öffnung und eingeschränkte Religionsfreiheit. Offiziell werden ab dem Jahr 1978 fünf Religionen anerkannt: Buddhismus, Taoismus, Islam, Katholizismus, Protestantismus. Die Verfassung der Volksrepublik China von 1982 sieht Glaubensfreiheit vor, d.h. der Staat schützt die »normalen« religiösen Tätigkeiten. Allerdings wird streng darauf geachtet, dass niemand durch religiöse Aktivitäten die öffentliche Ordnung stört oder das Erziehungssystem des Staates beeinträchtigt. Auch dürfen die religiösen Organisationen und Angelegenheiten von keiner ausländischen Kraft beherrscht werden, was im Fall der katholischen Kirche, der der Papst in Rom vorsteht, zu Schwierigkeiten, beispielsweise bei Bischofsernennungen, führt. Insofern gibt es nicht unerhebliche Einschränkungen des Rechts auf Glaubensfreiheit, die den Kernbereich des Glaubens berühren und zu einem

gewissen Maß die Seelsorge behindern. Daher gibt es in China neben der offenen Kirche eine – nicht staatlich sanktionierte – Untergrundkirche.

Erstaunlich ist, dass die Zahl der Katholiken trotz der staatlichen Unterdrückung seit 1980 beständig zunimmt, sicher nicht zuletzt, da mit der Konversion auch eine Hinwendung zur westlichen Kultur, zur Moderne, zu Freiheit und Weltoffenheit gegeben scheint. Auch von »Kulturchristen« lässt sich durchaus sprechen.

Von besonderem Interesse ist gerade angesichts dieses Phänomens die Frage nach dem Religionsverständnis in China. Traditionell ist »Religion« in China so stark mit Familie und sozialem Leben verflochten, dass sogar bis in die jüngste Zeit ein Wort für »Religion« gar nicht existierte. Sie lässt sich unscharf als das Streben nach harmonischem Ausgleich zweier Welten beschreiben, des Sichtbaren und des Unsichtbaren, des Zeitlichen und des Überzeitlichen. Chinesisches Denken und sich Artikulieren ist – wie auch die chinesische Schrift und Malerei, selbst die Medizin – eher durch Symbole und Metaphern, Bilder, Analogien und Gleichnisse geprägt als durch Klarheit und Widerspruchsfreiheit, Eindeutigkeit und Folgerichtigkeit. Denken und Kommunikation sind eher synthetisch als analytisch angelegt und beides ist als Beziehungsgeschehen zu verstehen, das Kontexte und Wechselwirkungen berücksichtigt.

Der »asiatische« bzw. »chinesische Weg« die Bibel zu lesen und zu interpretieren unterscheidet sich von einer typisch »westlich-europäischen« Herangehensweise durchaus, und diese synthetisch, auch (syn-)ästhetisch ansetzende Bibellektüre stellt eine wertvolle und wichtige Ergänzung des Methodenkanons dar. So kann die Schönheit der Bibel, die in Bildern und »Klang«, in Symbolen und Metaphern gefunden werden kann, die Wertschätzung erhalten, die ihr womöglich bei der rein historisch-kritischen Zugangsweise nicht zukommt. Vielleicht erschließt sich die ursprüngliche Textintention mancher schwer zugänglich erscheinenden Gleichnisse, Weisheits- und Offenbarungstexte über diesen weniger analytischen Weg sogar besser. Wenn Beziehungswahrheiten Vorrang vor Erkenntniswahrheiten haben, können Paradoxien bestehen bleiben und sogar Sinn ergeben.

Inwieweit Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus Religionen sind, wird immer wieder diskutiert, typisch ist jedoch für die chinesische Religiosität die synkretistische Verbindung der drei. Insofern erscheint es führenden und gelehrten Kreisen Chinas unzulässig, dass sich eine Religion aus der allgemeinen Ordnung löst und sie beherrscht, statt sich in sie einzufügen. Für sie kommen nur Religionen in Frage, die diese umfassende – zugleich kosmische, natürliche, politische und religiöse – Ordnung stützen, die öffentliche Moral durch



ihre Lehren stärken und zur Stabilität des Staates und zur allgemeinen Wohlfahrt beitragen. Daher sollte sich jede Religion an die sozialistische Gesellschaft anpassen.

Ähnlichkeiten zwischen dem Christentum und der Ethik des Konfuzianismus bestehen ebenso wie zwischen dem Christentum und dem »Weg« des Daoismus, sodass Chinesen durchaus »christlich ansprechbar« sind, beispielsweise über die Nächstenliebe oder die goldene Regel, die es auch im Konfuzianismus gibt, oder über die christliche Mystik und Gnadentheologie, die Nähe zum daoistischen Weg der Geduld, des Duldens, des *wuwei* (sein lassen, kreative Passivität) hat.

Ganz sicher darf im gegenwärtigen theologischen und weltkirchlichen Diskurs China nicht mehr fehlen. »Theologie interkulturell« am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität in Frankfurt am Main hat dies früh erkannt und mit der Ernennung Thaddäus Tui-Chieh Hang zum Gastprofessor im Jahr 1990 das Gespräch mit China und dem Konfuzianismus angestoßen.

Maria Ko Ha Fong war als Gastprofessorin die dritte Vertreterin Chinas in der über 25jährigen Geschichte von »Theologie interkulturell«. Der Kontext China genießt heute zweifelsohne globales Interesse in ökonomischer Hinsicht, doch ist das Land zudem auf den Ebenen von Politik, Kultur, auch Religion tagaus tagein in der medialen Welt präsent.

Weltveranstaltungen von einzigartigem Rang wie die Olympischen Spiele im Jahr 2008, die Frankfurter Buchmesse mit dem Gastland China im Jahr 2009 oder die Weltausstellung Expo in Shanghai im Jahr 2010 veranlassten dazu, den Blick nach China zu richten. Auch die Wege des reklamierten »chinesischen Sozialismus« lenken angesichts globaler Veränderungsprozesse und ihrer Auswirkungen die Aufmerksamkeit auf China. Beispielsweise ist der Bau des 600 km langen Drei-Schluchten-Stausee in Zentralchina in den Massenmedien sehr präsent, wurden doch mehr als 4 Millionen Menschen zum Umzug »ermutigt« – manche Familien bereits zum zweiten Mal, um dem größten Wasserkraftwerk der Welt am Jangtse-Strom zu weichen. Die ökologischen Probleme, die sich daraus ergeben, deuteten sich bereits an und sind in ihrem Ausmaß, womöglich auch auf globaler Ebene, heute noch kaum abzusehen. Und dann ist da noch die politische Frage nach dem Verhältnis zwischen Tibet und China, die unlösbar an die Person des Dalai Lama geknüpft ist und dessen Ehrungen im Ausland aktuell immer wieder zu diplomatischen Reaktionen der chinesischen Regierung führen.

Niemals jedoch hat die Aufmerksamkeit für die chinesische Kultur und die uralten chinesischen Traditionen nachgelassen, das Interesse an den philosophischen und religiösen Ansätzen aus China, die chinesisches Denken und Ver-

halten, Heilkunde und Ästhetik, überhaupt alle Lebensdimensionen prägen, und die bis heute das chinesische Selbstverständnis ausmachen – wenn ich das als Nicht-Chinese so behaupten darf.

Zwischen Hightech und Wirtschaftsboom einerseits und Bildungsnot, Armut und Menschenrechtsverletzungen andererseits stellt sich China in vielfacher Hinsicht als ein Land der Superlative, der Extreme, aber auch der Spannungen dar. Chinas Vielfalt und die kulturelle, religiöse und politische Situation des Landes lassen sich in wenigen Worten und schon gar nicht in Zahlen abbilden. Um jedoch die Dimensionen zumindest ein wenig bewusst zu machen, die im Laufe der Vorlesungsreihe von Maria Ko Ha Fongbei unterschiedlichen Fragestellungen stets eine wichtige Rolle spielten, sollen hier einige Zahlen genannt werden:

Die Fläche Chinas erstreckt sich auf 9,6 Millionen Quadratkilometer, was China zum viertgrößten Staat der Erde macht. Noch viel imposanter ist seine Einwohnerzahl: 1,3 Milliarden Menschen machen China zum bevölkerungsreichsten Land der Welt. Die Hauptstadt Beijing mit 7,6 Millionen Einwohnern bildet das politische Zentrum von insgesamt 22 Provinzen, fünf autonomen Gebieten und vier regierungsunmittelbaren Städten. Die größte Bevölkerungsgruppe mit ca. 92% bilden die Han-Chinesen, neben denen es noch ca. 55 offiziell anerkannte »nationale Minderheiten« gibt.

Kein Land der Welt hat mehr Nachbarstaaten als China, nämlich insgesamt 14. Laut einem Bericht der Weltbank liegen 16 der 20 Städte mit der schlechtesten Luft in China und durch den rasanten wirtschaftlichen, besonders durch die Industrie bedingten Aufstieg, gelten 80% der Gewässer in China als vergiftet durch Chemikalien und andere Verschmutzungsträger. Seit Beginn der Reformen in China unter dem damaligen Staatspräsidenten Deng Xiaoping Ende der 1970er Jahre erreicht China einen jährlichen Anstieg des Bruttosozialprodukts um ca. 10% und mehr. Landwirtschaftlich ist China der weltweit größte Produzent von Reis mit ca. 186 Millionen Tonnen und von Getreide mit knapp 423 Millionen Tonnen.

Aus der Perspektive der aktuellen politischen Entwicklung Chinas ist die Rede von einer dreifachen Transformation, die mit dem bereits genannten Reformprozess Ende der 1970er Jahre zusammenhängt:

- der wirtschaftlichen Transformation von einer Plan- zu einer Marktwirtschaft, die im Zuge der außenwirtschaftlichen Öffnung zunehmend unter internationalen Wettbewerbsdruck gerät,
- der sozialen Transformation von einer agrarisch geprägten hin zu einer städtischen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft, die ein funktionierendes soziales Sicherungssystem voraussetzt
- und der politischen Transformation von einer leninistischen Ein-Partei-

Diktatur hin zu einer pluralisierten, auf rechtsstaatliche Prinzipien gestützten Regierungsform.

Aus dieser dreifachen Transformation ergeben sich zahlreiche Probleme und Konflikte, zumal weltweit keine eindeutigen Vorbilder oder Patentrezepte für »richtiges staatliches Verhalten« bereitstehen. Zu den massiven Problemen zählen die immer noch vorkommenden eklatanten Menschenrechtsverletzungen, deren sich der Parteistaat nach Maßgabe althergebrachter leninistischer Strategien schuldig macht, um sein Herrschaftsmonopol und den gesellschaftlichen Kontrollanspruch durch repressive Maßnahmen aufrechtzuerhalten. Eine berechnete Frage ist in diesem Zusammenhang, welche Bedeutung dabei und insbesondere im Blick auf die künftige Entwicklung den Religionen Chinas zukommt.

Aus unserer Perspektive ist es natürlich ganz besonders relevant darüber nachzudenken, welche Rolle das Christentum neben (vielleicht mit?) den einflussreichen großen religiösen und kulturellen Traditionen Chinas, also neben dem Buddhismus, Daoismus und dem Konfuzianismus, spielt. Zu bedenken ist dabei, dass das Christentum wahrlich eine Minderheitenreligion im Riesenreich der Mitte bildet. Gerade einmal ein Prozent der Bevölkerung – in Zahlen ausgedrückt sind das etwa 12 Millionen Menschen – bekennen sich zum Christentum, das seinerseits durch die beiden Traditionen der protestantischen und der katholischen Kirche erst seit jüngerer Zeit in China präsent ist. Sind für die Strahlkraft und die möglichen und wünschenswerten Effekte die Mitgliederzahlen entscheidend, oder können Argumente im Dialog der Religionen Sinn und Orientierung stiften?

Maria Ko Ha Fong hat zur ostasiatisch-chinesischen und zur westlich-europäischen Bibelhermeneutik und biblischen Pastoral Wesentliches beizutragen. Im Namen von »Theologie interkulturell« danke ich ihr herzlich für die Annahme des Rufs auf die gleichnamige Gastprofessur am Fachbereich Katholische Theologie an der Goethe-Universität in Frankfurt. Sie hat in ihren Lehrveranstaltungen in den ebenso spannenden wie spannungsgeladenen Kontext China eingeführt und vor diesem Hintergrund Ansätze zu einer christlichen Theologie und Kirche in chinesischer Perspektive entwickelt sowie Wege zum interreligiösen und interkulturellen Dialog aufgezeigt.

In Hongkong und in der Volksrepublik China ist sie in unterschiedlichen theologischen und pastoralen Ausbildungskontexten tätig und leitet regelmäßige Kurse in Bibelexegese, biblischer Pastoral und biblischer Spiritualität. Ihre internationalen Lehrtätigkeiten führen sie nicht nur nach Frankfurt und Rom, sondern auch in die USA, nach Kanada, Australien, Singapur und Malaysia.

Sie stellt eine im Prozess befindliche »Theologie der Harmonie« auf der

Grundlage von Yin-Yang als chinesischen Weg der Inkulturation vor, die auch von der FABC (Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen) unterstützt wird. Entscheidend dafür ist die Sensibilität für eine alles einschließende und komplementäre Denkweise, in der die verschiedenen Dimensionen der Wirklichkeit nicht als widersprüchlich, sondern als komplementär erscheinen. Das Harmonieprinzip basiert auf einem Weltbild, das organisch, interaktiv und kosmisch ist; es beruht auf der Wertschätzung von Verschiedenheit und der Vielfalt. Der Primat der Gesamtschau und der Primat des Pneumatischen bestimmen diese chinesische Theologie, nicht ein Entweder-Oder. Yin-Yang ist eher am Werden als am Sein orientiert, eine transzendente Ausdruckskategorie, die die logischen und analytischen Kategorien unseres rationalen Denkens transzendiert und so das Wesen des Göttlichen auszudrücken vermag.

Neben ihren wissenschaftlichen Arbeiten und Interessen nimmt Maria Ko Ha Fong auch bedeutende Beratungsaufgaben wahr. Sie ist korrespondierendes Mitglied der Päpstlichen Theologischen Akademie, arbeitet mit dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen in verschiedenen Kontexten des ökumenischen Dialogs zusammen und ist Delegierte dieses Rates in der theologischen Kommission Glaube und Kirchenverfassung des Weltkirchenrats. Darüber hinaus arbeitet sie mit der Abteilung »Evangelisierung der Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen« (FABC) zusammen und hat im Jahr 1998 als berufene Expertin an der asiatischen Bischofssynode teilgenommen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat auf Antrag von »Theologie interkulturell« die Finanzierung der Gastprofessur von Maria Ko Ha Fong im Rahmen des Mercator-Gastprofessorenprogramms in vollem Umfang übernommen. Dafür möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen. Größte Anerkennung und ebensolcher Dank gebührt Frau Beate Müller, die die Übersetzung der Vorlesungstexte aus dem Englischen ins Deutsche besorgt und das Manuskript erfasst hat. Frau Astrid Wollmann danke ich für redaktionelle Mitarbeit und Frau Andrea Siebert für die Arbeiten am Layout der Texte zur Drucklegung des Bandes in der Reihe »Theologie interkulturell«.